

Fable JM et al. Retrospective comparison of fluticasone propionate and oral viscous budesonide in children with eosinophilic esophagitis. J Pediatr Gastroenterol Nutr 2017 May 9

Kommentar

Die Therapie der zunehmenden Zahl von Kindern und Jugendlichen mit EoÖ stellt eine Herausforderung dar: Die diätetische Therapie hat zwar theoretische Vorteile, ist in der Praxis aber schwierig. Sie wird nicht immer akzeptiert und erfordert bei unklaren Auslösern auch multiple Kontroll-

endoskopien. Insofern fällt die Umsetzung der lokalen Steroidtherapie theoretisch leichter, wobei es kein zugelassenes Medikament gibt.

Insofern war der Vergleich der beiden Präparate bei Kindern prinzipiell überfällig, wobei eine frühere retrospektive Studie bei Erwachsenen keine signifikanten Unterschiede zwischen Fluticason und Budesonid ergab. Das retrospektive Design und die unklare Zuordnung zu einem der Therapiergime mindert die Aussagekraft der vorliegenden Studie erheblich. In der eigenen Klinik favorisieren wir allerdings auch Bude-

sonid, da die visköse Präparation auch bei Kleinkindern gut zuzuführen ist. Das Verschlucken des Aerosols erscheint insgesamt schwieriger. Ob die Stoffeigenschaften, wie die Adhäsion an der Schleimhaut oder das Erreichen tieferer Wandschichten, unterschiedlich sind, muss ebenfalls noch näher untersucht werden. Zu fordern ist eine prospektive, randomisierte Studie, herstellerunabhängig, mit Untersuchung möglicher Nebenwirkungen, wobei bei Kindern das Wachstum der empfindlichste Parameter ist. Bis dahin werden wir uns an den vorliegenden Daten orientieren. Dr. Martin Claßen

Rauchende Großmütter erhöhen das Autismus-Risiko

Longitudinalstudien, die lange Zeiträume und große Menschenzahlen einschließen, können zu überraschenden Assoziationen führen. Hierzu zählt die Avon Longitudinal Study of Parents and Children, kurz ALSPAC, die von Forschern aus Bristol im Hinblick auf Rauchen und Autismus ausgewertet wurde.

Die Kinder von rund 14.000 schwangeren Frauen, die zwischen April 1991 und Dezember 1992 geboren wurden und langfristig überlebten, wurden nachverfolgt. Dabei kam heraus, dass bei knapp 70 % der Mädchen mit während der Schwangerschaft rauchenden Großmüttern – also die Großmütter rauchten damals, während sie schwanger mit den Müttern der später untersuchten Kinder waren – autistische Züge wie eingeschränkte soziale Kommunikation oder repetitive Verhaltensweisen zeigten. Bei mehr als der Hälfte (n = 170) der Enkel-töchter fand sich ein Asperger-Syndrom (Autismus-Spektrum-Störung).

Die Autoren der Studie folgerten, dass ein um 67 % erhöhtes Risiko für die Enkelinnen besteht, typische autistische Merkmale zu entwickeln, wenn die Großmütter mütterlicherseits während ihrer Schwangerschaft rauchten. Interessanterweise war das Rauchen von Großmüttern väterlicherseits bezüglich Autismus bei den Enkelkindern statistisch folgenlos. Ebenso war es ohne Einfluss, ob die Mutter der untersuchten Kinder während ihrer Schwangerschaft geraucht hat oder nicht. Von dem erhöhten Autismus-Risiko waren übrigens nur Enkel-töchter, nicht jedoch Enkel-söhne betroffen.

Golding J et al. Grand-maternal smoking in pregnancy and grandchild's autistic traits and diagnosed autism. Sci Rep 2017;7:e46179

Kommentar

Vermutlich kommt es durch den Tabakrauch zu Mutationen in der mitochondrialen DNA, die ausschließlich mütterlich vererbt wird. Die Auswirkungen dieser Mutationen können erst in der zweiten Generation wirksam sein. Neben genetischen und epigenetischen, biochemischen, infektiösen, medikamentösen und hirnorganischen sind möglicherweise auch multifaktorielle und Umwelteinflüsse begünstigend für die Entwicklung autistischer Wesenszüge oder zumindest für die Ausgestaltung bestimmter komorbider Symptome verantwortlich. Hierzu könnten unter Vorbehalt zahlreiche schwierig zu erhebende Faktoren zählen wie Nutzung digitaler Medien, metabolische Langzeitfolgen durch Tätowierung, tägliche Autofahrzeiten, die Anwesenheit von Vätern während der Erziehung, Ernährungsgewohnheiten sowie schicksalhafte Ereignisse. Es ist naheliegend, dass die vorliegende Datenerhebung auf diese Fragen keine Antworten geben kann. Wir wissen heute noch wenig darüber.

Keinesfalls sollte aber an der Kernbotschaft gerüttelt werden: Rauchen ist in jeder Schwangerschaft weder eine gesundheitsbewusste noch eine verantwortungsvolle Handlung für das Leben und die Zukunft eigener und offensichtlich auch späterer Nachkommen. Übrigens auch eine Frage der Gerechtigkeit gegenüber „Wehrlosen“.

Dr. Thomas Hoppen



Rauchen während der Schwangerschaft hat nicht nur Auswirkungen auf das Kind, sondern auch auf die späteren Enkelkinder.